

»Und schließlich, wenn alles andere scheitert, kann die Ressource Fiktion – durch die Verwendung von kontrafaktischer Geschichte, Gedankenexperimenten und ›Szientifikation‹ – die soliden Objekte von heute in die fluiden Zustände versetzen, in denen ihre Verknüpfungen mit Menschen vielleicht wieder Sinn machen.«

Bruno Latour¹

IN 80 DINGEN UM DIE WELT



DER GLOBUS VON
JULES VERNE
—
um 1888

Joachim Baur/Manuel Gogos

Zu Idee und Konzept der Ausstellung

Wir schreiben das Jahr 1872. Am 28. März sitzt Jules Verne an seinem Pariser Schreibtisch und beginnt ein neues Manuskript: »Le Tour du Monde en 80 Jours« setzt er in kleiner, selbstbewusster Handschrift dicht unter den oberen Rand seines ersten Blattes. Nach den fantastischen Romanen »Die Reise zum Mittelpunkt der Erde« und »20.000 Meilen unter dem Meer« will er seine Leser dieses Mal auf eine andere, weltlichere, doch nicht minder abenteuerliche Reise schicken. Und so beginnt er, hoffnungsvoll und zugleich nichts ahnend, jenes Buch, das ihn berühmt machen wird: »En l'année 1872, la maison portant le numéro 7 de Saville row ...« Wenige Monate später, genau gesagt am 24.

August 1872, greift in Berlin ein Mann von ähnlichem Alter und Bartwuchs zur Feder, um seinerseits ein wichtiges Anliegen auf den Weg zu bringen. Generalpostdirektor Heinrich von Stephan formuliert einen Brief an die Oberpostdirektion: »In weiterer Ausführung des Planes, bei der Central-Postverwaltung ein technisches Museum zu errichten, welches u. A. auch eine Sammlung der zu den Transport- und Expeditions-Einrichtungen beim Postwesen gehörigen Gegenstände [...] enthalten soll.«² Erstmals dokumentiert er darin die Absicht zur Gründung eines Postmuseums und legt so den Grundstein für die Karriere einer einzigartigen Sammlung und Institution: des heutigen Museums für Kommunikation.

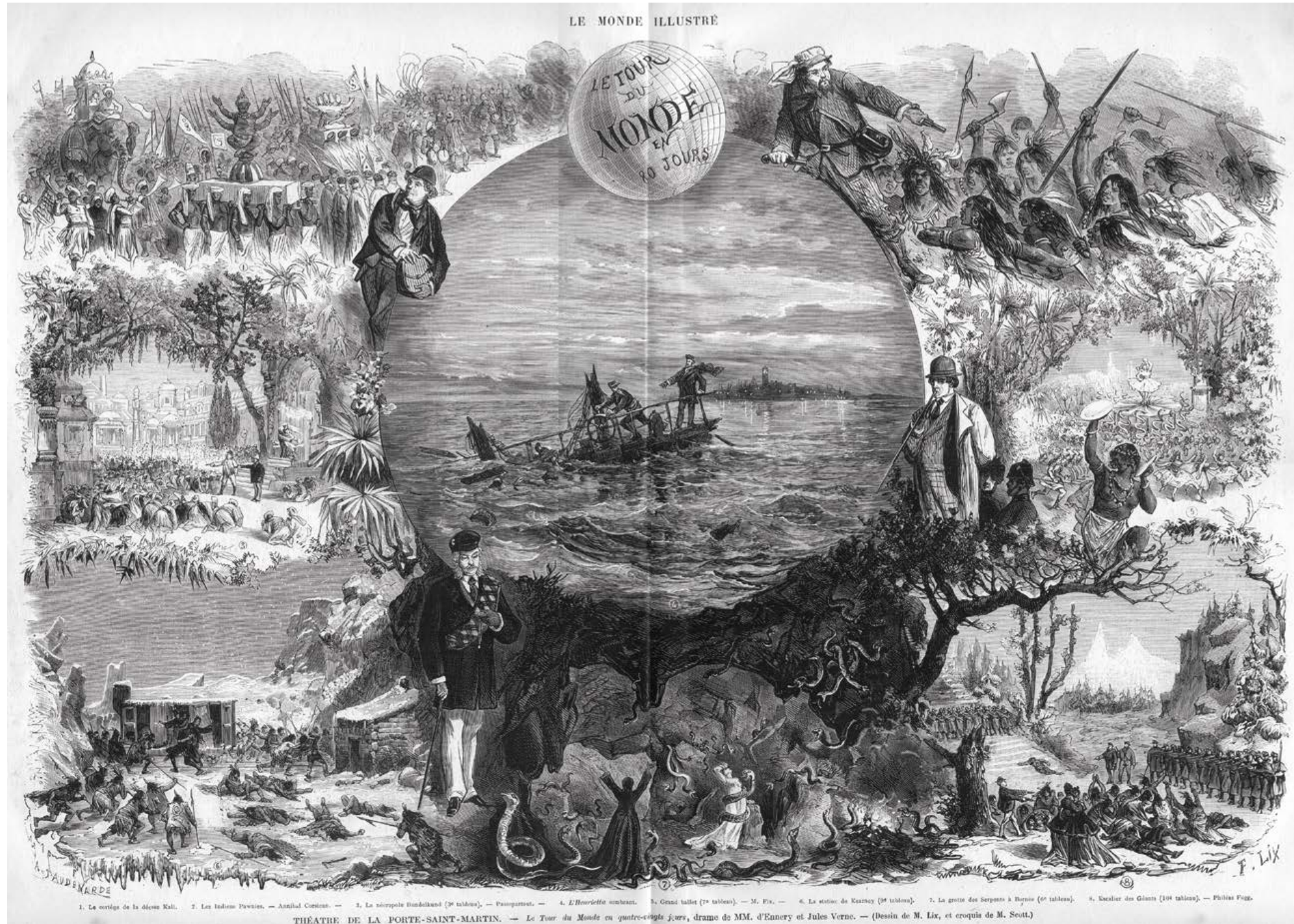


Illustration zu »In 80 Tagen um die Welt«

Abermals kurze Zeit darauf, am 2. Oktober 1872, steht ein dritter Mann – der englische Gentleman Phileas Fogg, Ausgeburt der Fantasie Jules Vernes – im Londoner Reformclub und hört einen so weitsichtigen wie folgenschweren Satz: »Die Erde ist kleiner geworden, weil wir sie heute zehn Mal schneller umrunden können als noch vor 100 Jahren.«³ Kurzerhand wettet er um die Hälfte seines Vermögens, dass er von einer Reise um die Welt in 80 Tagen pünktlich zur nächsten Partie Whist zurück sein wird. Und als die Reformer bezweifeln, dass man bei all den Unwägbarkeiten – von Wetterunbill über technische Fehler bis zu menschlichem Versagen – überhaupt zuverlässige Vorhersagen treffen könne, setzt der moderne Stoiker Fogg hinzu: »Es gibt keine unvorhersehbaren Ereignisse.« Kurz entschlossen steckt er sich die restlichen 20.000 Pfund in die Tasche und macht sich mit seinem Diener Passepartout auf den Weg zur Droschke an der nächsten Straßenecke. Die Postkutschenzeit ist aber vorbei. Fogg reist mit den modernsten Verkehrsmitteln: mit dem eben erst im Linienverkehr eingesetzten Dampfschiff durch den erst kürzlich eröffneten Suezkanal, dann mit der Eisenbahn, die erstmals die Westküste des nordamerikanischen Kontinents mit der Ostküste verbindet. Am 21. Dezember 1872, wenige Minuten vor Ablauf der vereinbarten Frist, trifft er wieder in London ein. Die Wette ist gewonnen!

Drei Geschichten, die allesamt im Jahr 1872 spielen – ein Zufall? Natürlich gibt es keine direkte Verbindung zwischen Jules Verne und Heinrich von Stephan. Die beiden dürften sich nie begegnet sein und kaum gekannt haben. Und ob Phileas Fogg und seine »Reise um die Erde in 80

Tagen«, wie der Roman in seiner deutschen Erstausgabe von 1873 hieß, dem Generalpostdirektor geläufig waren, wird wohl für immer ungeklärt bleiben. Doch zweifellos verband die drei Herren trotz allem etwas: Es ist der Geist der Zeit und ein gutes Gespür für das, was Jürgen Osterhammel in seiner Globalgeschichte des 19. Jahrhunderts als »die Verwandlung der Welt« bezeichnet hat.⁴

Idee der Ausstellung

Die Ausstellung »In 80 Dingen um die Welt« will dieser Verwandlung der Welt im späten 19. Jahrhundert, ihren Dynamiken und Auswirkungen bis heute nachspüren. Sie setzt dabei auf die Verflechtung und gegenseitige Durchdringung zweier vermeintlich unverbundener Stränge: die Sammlungen der Museumsstiftung Post und Telekommunikation einerseits und Jules Vernes Roman »In 80 Tagen um die Welt« andererseits. Die Sammlungen stellen die Grundlage und den Fundus für einen großen Teil der Exponate dar, die Erzählung von Phileas Fogs spektakulärer Weltumrundung liefert der Ausstellung die Dramaturgie und den roten Faden.

Warum aber eignet sich gerade Jules Vernes »In 80 Tagen um die Welt« so gut als Narrativ für eine Ausstellung des Museums für Kommunikation? Der Roman ist eines der populärsten Bücher Vernes und noch heute von ungebrochener Faszinationskraft. Entscheidend für seinen schnellen Erfolg war, dass das Buch seine Leser eben nicht in eine utopische Zukunft versetzte, sondern sie mit den ungeahnten Möglichkeiten der stolzen, noch kaum fassbaren Gegenwartstechnik um 1870 konfrontierte. Verkörpert ist dieser Weltzu-

gang und Weltzugriff auf Romanebene vor allem in Phileas Fogg. Dieser ist die Fleischwerdung eines exakten Zeitplans, er steht damit emblematisch für eine Kultur, die das weltumspannende Netz an Verkehrs- und Kommunikationsmitteln erschaffen hat. Fogg »repräsentiert [...] den Typus des ›blinden Passagiers‹, dessen Bezug zur empirischen Außenwelt sich auf sein ›bloßes Durchquerungsinteresse‹ reduziert«⁵: »[D]ieser Mann fragte nichts. Er reiste auch nicht, sondern beschrieb einen Kreis. Er stellte einen schweren Körper dar, der sich auf einer Umlaufbahn um die Erdkugel befand und dabei den rationalen Gesetzen der Mechanik folgte.«

Fogg teilt etwa Stephans zeittypische Technikbegeisterung und besteht so – verbündet mit den bahnbrechenden Entwicklungen der Epoche – den Wettlauf durch den Raum und mit der Zeit. Im wahrsten Sinne »en passant« entfalten sich dabei alle Fragen und Tendenzen, die das späte 19. Jahrhundert bewegen. Die trianguläre Aufstellung der Protagonisten Verne (Paris), Stephan (Berlin) und Fogg (London) ermöglicht es, sowohl den Konflikt zwischen Nationalstaaten – der Deutsch-Französische Krieg ist kaum vorüber! – darzustellen, als auch jene bald imperialistische, bald kosmopolitische Mentalität, die sich eben unter jenen höheren Angestellten des preußischen Staates oder des britischen Empires herausbildete, wenn sie irgendwo auf den Weltmeeren in der Luxusklasse ihrer schwimmenden Paläste aufeinandertrafen. Die Geschichte der »80 Tage« ist damit zugleich historisch und utopisch, sie gründet ganz im Denken und den Bedingungen ihrer Zeit und lässt einen zukünftigen Horizont aufscheinen, der uns heute näher,

doch längst nicht ausgereizt erscheint: Die Vision der kleineren Welt, des »global village«, der Globalisierung.

Eine Verschränkung der Geschichte Phileas Fogs mit den Sammlungen der Museumsstiftung Post und Telekommunikation wird – über das gleiche Ursprungsjahr und das ähnliche thematische Tableau hinaus – jedoch auch dadurch sinnfällig, dass sich in beiden ein charakteristisches Repertoire an Dingen wiederfindet: von der Kursuhr, den vielen Karten, den Überseekabeln und Dampfmaschinen bis hin zum Telegramm, das zu jener Zeit noch mit dem Menschen um die Wette reist, um nur wenige zu nennen. In der Kombination ergibt sich eine neue Sicht in verschiedene Richtungen: auf den Roman, auf die Sammlung und auf das späte 19. Jahrhundert als Vorgeschichte unserer Gegenwart.

Themenfelder

Die Ausstellung »In 80 Dingen um die Welt« nimmt Jules Vernes Roman »Le Tour du Monde en 80 Jours« mithin als Index und Reiseführer in die Sammlung der Museumsstiftung Post und Telekommunikation und die Zeit um 1872. Auf den Spuren des englischen Gentleman Phileas Fogg, ergänzt um eine heutige wissenschaftliche Perspektive, entfaltet sie ein Panorama der Globalisierung im späten 19. Jahrhundert. Die Geschichte und Sammlungspraxis des Reichspostmuseums wird an etlichen Stellen aufgegriffen und miterzählt.

Rund um den Erdball: Visionen der Weltumrundung

Sicher ist es kein Zufall, dass Heinrich von Stephan 1890 in seinem Arbeitszimmer mit einem Globus posierte: Er war ein Mann auf seinem Posten, ein Mann von Welt, der die Globalisierung ganz bewusst betrieb. Der Verkehr, wie ihn der Generalpostdirektor um die ganze Welt zu organisieren hatte, sollte vor allem auf eine Art laufen: rund. In einer Lesung zum Etat der Reichspost- und Telegrafverwaltung 1896 sagte er, als wende er sich wie Phileas Fogg an die Mitglieder eines fortschrittsbegeisterten Herrenclubs: »Meine Herren, unsere 28.000 Briefträger machen täglich einen Kreislauf von 560.000 Kilometern – das ist vierzehnmal der Umfang der Erde!«

Dass die Welt rund ist, ahnte man bereits seit der Antike – als Kugel hatte sie damit genau jene Gestalt, die der Vorsokratiker Parmenides als die »ideale« beschrieben hatte. In der Neuzeit sind es dann Weltumsegler und Kartografen, Kaufleute und Konquistadoren, die sich die Kugel aneignen. Dass sich die gesamte Welt tatsächlich und leibhaftig umrunden ließe – diese Erfahrung war aber auch Ende des 19. Jahrhunderts nur wenigen Menschen vorbehalten, wie Osterhammel schreibt: »In den 1870er Jahren war es tatsächlich machbar geworden, nördlich des Äquators allein per dampfgetriebenen Verkehrsmitteln um die Welt zu reisen, ohne Träger, Pferde, Kamele oder die eigenen Füße bemühen zu müssen: London – Suez – Bombay – Kalkutta – Hongkong – Yokohama – San Francisco – New York – London. Aber wer außer Jules Vernes Gentleman Phileas Fogg [oder] seinem Vorbild, dem exzentrischen

amerikanischen Geschäftsmann George Francis Train [...] unternahm eine solche Reise?«⁶

Der Globus selbst ist als Produkt von Vermessung und Vorstellung gleichermaßen, ein »geographisch-philosophischer Bastard, voller metaphysischer Mucken«⁷. Insofern mag es kaum überraschen, dass die Weltkugel in der Ausstellung zu einem der »Dinge unter allen Dingen« wird, zum »Ding an sich«: »Ihre philosophische Konsequenz ist die Gelegenheit, die eine Erde in den zahllosen Gehirnen aufgehen zu sehen.«⁸

Vermessung

Ohne Karte geht es nicht. Wer sich auf den Weg macht, braucht sie – zur Planung, zur Orientierung, zur Beruhigung, wenn die Umgebungen fremder und die Richtungen unklarer werden. Phileas Fogg und sein Begleiter Passepartout wissen das, auch wenn sie sich auf ihrer atemlosen Reise vor allem auf ihr Kursbuch, den allwissenden Bradshaw, stützen. Das zugrunde liegende Kartenwissen hat Fogg schlicht gespeichert.⁹ Sie durchmessen mit ihrem Vademecum einen nach allen Regeln der Kunst vermessenen Raum, der keine Terra incognita, sondern in hohem Maße politisch durchwirkt und überformt ist. Denn Karten sind Hilfsmittel der Mobilität und zugleich Medien der Welterzeugung.

Es waren Typen vom Schlage eines Phileas Fogg, die die umfassende Vermessung der Welt zugleich erst möglich machten: »Forschungsreisende, akademische Geographen und sonstige erdkundliche Schriftsteller machten, insgesamt gesehen, auch noch im 19. Jahrhundert die

größte Klasse der europäischen Datensammler über die weite Welt aus. Dass ihre Tätigkeit immer mehr in die imperialen und kolonialen Projekte der Großmächte eingebunden wurde, kann nicht überraschen.«¹⁰ Die Vermessung und kartografische Aufnahme der gesamten Land- und Wasseroberfläche der Erde ist eine bleibende Leistung, der meist jedoch ein imperialer Wille zur Macht eingeschrieben war: den fremden Raum zu erschließen und sich die »Wildnis« untertan zu machen. Die globale Perspektive der Ausstellung adressiert entsprechend an verschiedenen Stellen diese koloniale Dimension, und zwar insbesondere mit Blick auf das britische Empire, das Phileas Fogg bei seiner Reise um die Welt kaum verlassen muss. Ergänzend werden Aspekte deutscher Kolonialgeschichte mit in den Blick gerückt.

Vernetzung

Dass der weite Raum der Meere und Kontinente durch seine Durchmessung und Verzeichnung endlich auf engsten Raum »zusammenschrumpfe«, diese Erkenntnis hat der kanadische Medienwissenschaftler Marshall McLuhan mit seiner Wendung von der »Welt als globalem Dorf« noch immer am treffendsten beschrieben. Aber hatte die Welt erst Westentaschenformat angenommen, sprach das nicht vor allem für die Größe ihrer Bewohner? Ab 1850 wurden weltweit Unterseekabel verlegt; 1874 wird mit Südamerika der letzte Kontinent an das weltweite Kabelnetz angeschlossen. Die Vernetzung der Welt durch Telegrafleitungen revolutionierte innerhalb eines Vierteljahrhunderts die Bedingungen der Nachrichtenübermittlung aus der Ferne. Zusammen mit dem enormen Anstieg des Briefverkehrs

entstand so innerhalb kurzer Zeit ein beispielloser Grad der Informationsverdichtung. Der Telegrafverkehr war zu Zeiten Fogs und Stephans noch viel zu schwerfällig, überlastungsgefährdet und teuer, um schon als »viktorianisches Internet«¹¹ bezeichnet zu werden. Aber zumindest das Grundmuster eines historisch beispiellosen World Wide Web war gelegt, wie Jürgen Osterhammel nahelegt: »Die Zeit zwischen der Jahrhundertmitte und dem Ersten Weltkrieg war eine Periode beispielloser Netzbildung [aus] Verkehr, Kommunikation, Handel und Finanzbeziehungen. In Netzen zu denken war überhaupt erst eine Anschauungsform des 19. Jahrhunderts.«¹²

Vereinheitlichung

Standardisierung – von Maßen und Gewichten, von Währungen, im Post-, Telegraf- und Eisenbahnverkehr, zunächst im nationalen, zunehmend auch europäischen und globalen Maßstab – ist eine Tendenz, die die Geschichte, Mentalität und Langzeitwirkung des 19. Jahrhunderts entscheidend prägte. Der von Heinrich von Stephan initiierte und 1874 gegründete Weltpostverein war hier eine treibende Kraft. Synchronisierung, die Vereinheitlichung der Zeit, stellt vielleicht die wichtigste und – von heute aus betrachtet – erstaunlichste Entwicklung dar. »Keine andere Epoche sah eine ähnliche Vereinheitlichung der Zeitmessung. Am Anfang des Jahrhunderts gab es Myriaden unterschiedlicher Zeiten, lokaler und milieugebundener Zeitkulturen. An seinem Ende hatte sich über solche verminderte, aber nicht verschwundene Vielfalt die Ordnung einer Weltzeit gelegt.«¹³

Wovon Osterhammel schreibt, davon kann Phileas Fogg ein Lied singen. Seine gesamte Reise ist ja ein Wettlauf gegen die Zeit, der nur aus einer homogenisierten Vorstellung von Zeit seinen Sinn gewinnt und nur aufgrund einer harmonisierten Wirklichkeit von Zeit gelingen kann. Verlässliche Fahrpläne, die Gleichstellung von Uhren, die Vereinheitlichung der Eisenbahnzeit, die Einführung der Weltzeit mit der Festlegung von Zeitzonen und Datumsgrenze kommen allesamt erst in ebenjener Zeit zum Tragen. Sukzessive sorgten sie dafür, dass die westlichen (und bald auch östlichen) »Uhrengesellschaften« immer ähnlicher tickten ...

Beschleunigung

»Wir reisen so schnell, dass es mir vorkommt wie im Traum«, ruft Passepartout seinem Begleiter Detektiv Fix zu und sucht, halb schwindelig, Halt im Blick auf seine übergroße Taschenuhr. Der Schauplatz dieser Szene ist Suez – ein Ort, der wie kein anderer für die enormen Beschleunigungen im späten 19. Jahrhunderts steht. »Die Eröffnung des Suezkanals 1869 verminderte die Fahrtstrecke zwischen London und Bombay um 41 Prozent. Die Schiffspassage über den Nordatlantik verkürzte sich von durchschnittlich 35 Tagen um 1840 auf 12 Tage im Jahre 1913.«¹⁴ Dampfschiff, Eisenbahn und Telegraf machten das 19. Jahrhundert zur Epoche der Geschwindigkeitsrevolution.

Zugleich steht die physische Beschleunigung des Reisens und Kommunizierens in engem Zusammenhang mit einer Beschleunigung der Geschichtserfahrung. Die Mentalität der globalen Modernen mit ihrer immer schnelleren Um- und Entwertung des Hergebrachten, mit ihrem stän-

digen Drang nach Neuem und ihrer charakteristischen Gehetztheit, nimmt hier ihren Ausgang: »Sieh an! Sie hören auf die Stimme ihres Herzens!« rief Sir Francis Cromarty. »Manchmal«, erwiderte Phileas Fogg schlicht. »Wenn ich Zeit dazu habe.«

Begegnung

Wo Menschen und Dinge in Bewegung sind, finden Begegnungen statt. Fogg und Passepartout erfahren dies an jedem einzelnen der achtzig Tage ihrer Reise. Hier treffen sie auf »Perser mit spitzen Mützen, indische Kaufleute mit runden Turbanen, Shinder mit quadratischen Kappen, Armenier in langen Gewändern«, dort auf »japanische Akrobaten« und »gelb gewandete Chinesen«, an wieder anderem Ort schließlich auf eine Gruppe von »Langnasen«, erstaunliche Äquilibristen, die man in Europa noch gar nicht kennt«.

Was »man in Europa noch gar nicht kennt«, nimmt im 19. Jahrhundert (vermeintlich) rapide ab. Reiseberichte, Forschungsnotizen, Darstellungen kolonialer Unternehmungen und »Völkerschauen« bringen Vorstellungen vom einst Unbekannten und Fremden »zurück nach Hause«. Die Kolonien, in die die Welt seit den 1880er-Jahren zunehmend aufgeteilt ist, werden zu Kontakt- und Konfliktzonen, in denen sich ungleiche Verhältnisse etablieren. »The West and the Rest«¹⁵, wie der Soziologe Stuart Hall polemisch schreibt, kommen sich näher. Der europäische Blick und die europäische Politik sind dabei geprägt von Eroberung, Unterwerfung und Exotisierung. Doch zugleich entspinnen sich hier eigene »interkulturelle« Beziehungen. Denn die »Anderen« blicken stets auch zurück.

»Ihre These, die Erde sei kleiner geworden, ist wirklich amüsant! Weil man sie heutzutage in 3 Monaten umrunden kann ...«
»80 Tage«, warf Phileas Fogg ein.«

(Jules Verne)¹⁶

Für diese »kulturelle« Dimension der Geschichte hat Phileas Fogg keine Zeit und keinen Sinn. Wo der englische Gentleman anscheinend unberührt bleibt wie ein Stein, ist sein Pendant, der Diener Passepartout »für alles gut«. Ebenso neugierig und leicht erregbar wie Fogg gleichgültig, leistet der Franzose seinem Herrn wichtige Dienste, gerade weil er mit staunenden Augen durch die Welt geht. Passepartout taucht auf geradezu abenteuerliche Weise in die Welt der Kulturkontakte ein. Er ist im indischen Dschungel, in der chinesischen Opiumhöhle wie im Wilden Westen die treibende Kraft. Und am Ende ist er es, der – auf der Reise häufig belächelt – mit seiner Taschenuhr mit Greenwich-Zeit den kühl kalkulierenden Fogg auf den gewonnenen Tag hinweist. Passepartouts Weltoffenheit ist es auch zu danken, dass Verne die Reise um die Welt, von Fogg mit Scheuklappen begangen, zugleich als Abenteuerroman ausschmücken kann, als Allerlei aus den populären Genres jener Zeit. In der berühmten Verfilmung von 1956 wird der Stoff als regelrechte Nummernrevue vorgeführt.

Dramaturgie und Raumkonzept

Die Dramaturgie und die Rauminszenierung der Ausstellung lassen die Besucher den Plot des Romans »In 80 Tagen um die Welt« spielerisch und assoziativ nachvollziehen – vom Ausgangspunkt in der guten Stube des Londoner »Reform Clubs« über zahlreiche Stationen rund um die Welt bis zur Rückkehr, auch und gerade in unsere Gegenwart. Gegliedert ist die Ausstellung zu diesem Zweck in drei Bereiche: »Ausgangspunkt«, »Um die Welt« und »Ausblick«.

»Was ist ein Salon, wenn nicht der Ort, an dem man über die Ungeheuerlichkeiten der Ferne plaudert.«

(Peter Slotderdijk)¹⁷

Ausgangspunkt

Das Entree der Ausstellung bildet ein Salon, ein »Herrenzimmer« nach dem Vorbild des Londoner »Reform Clubs«, in dem sich die Geschichte von Phileas Fogg's Wettlauf um die Welt entzündet.

Clubs und Salons waren prägende Orte der Stadtgesellschaft des 19. Jahrhunderts. Ihren Mitgliedern dienten sie als Postadresse; Diskretion wurde großgeschrieben, wer will, verweilt inkognito. Aus Kaffeehäusern entstanden, verfolgten die Clubs mit der Zeit auch politische Ziele. Clubgänger wie die des Londoner »Reform Clubs« verstanden sich als Verfechter der Moderne und zeigten sich politisch liberal sowie den Wissenschaften aufgeschlossen. Ins Herrenzimmer zog man sich zurück, wenn die Rede sein sollte von erwachsenen, von weltbewegenden Dingen wie Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft. Die Lektüre von Zeitungen und frühen Illustrierten wie der »Illustrated London News« ließ teilhaben an der globalen Erschließung der Welt und rhythmisierte den Tagesablauf von »armchair travellers« wie Phileas Fogg.

Wissen über ferne Länder, Kenntnisse der neuesten Erfindungen und weit schweifende Ansichten über Gott und die Welt wurden hier gesammelt und geteilt – kaum ohne den Clubstuhl bzw. Stadt und Land je zu verlassen: »Dieser Mann schien die ganze Welt bereist zu haben – zumindest im Geiste.«

Der Salon, »point of departure« für den so charakterisierten Phileas Fogg wie für die Ausstellungsbesucher, bildet den Hintergrund und die Bühne für eine Einführung in den Roman sowie in Grundidee und wiederkehrende Themen der Ausstellung. En passant lässt er den gesellschaftlichen Horizont um 1872, insbesondere Formen des Bezuges zu und des Wissens von der Welt, »in der Stube« aufscheinen. Von hier aus kann die Reise am Reißbrett beziehungsweise in der Imagination vorweggenommen werden. Das Zentrum des Raumes bilden die stilisierten Schreibtische der beiden Protagonisten Stephan und Verne – zugleich verbunden und getrennt durch das Weltmodell der Gigantengruppe vom Giebel des Reichspostmuseums.

Um die Welt

Im zweiten Teil der Ausstellung flanieren die Besucher auf den Spuren Phileas Fogg's in acht Etappen und vorbei an exakt achtzig Dingen »um die Welt«. Der Rundgang als Erkundung des globalen 19. Jahrhunderts führt von London über Paris, Suez, Bombay, Hongkong, Yokohama und San Francisco bis nach New York und von hier zurück zum Ausgangspunkt. Jede Station des Romans wird mit den Dingen der Sammlung und wichtigen Themen der Zeit verflochten. Ein kurzer Abstecher – dem stoischen Fogg käme dergleichen nie in den Sinn! – führt nach »Deutsch-Ostafrika«, mithin in die deutsche Kolonialgeschichte und die Verstrickung der Reichspost.

Flankiert wird die Reise von einem überdimensionalen Ballon, der sich gleichsam startbereit in den Ausstellungsraum schiebt. Obschon im Roman selbst kein Ballon aufsteigt – ein Einsatz wird in New York kurz erwogen, sogleich jedoch als nicht durchführbar verworfen –, ist er spätestens seit Michael Andersons Verfilmung von 1956 aus Vorstellungswelt und Assoziationsfeld der »80 Tage« nicht mehr wegzudenken, gehört als fester Bestandteil zum »Imaginarium des Romans«¹⁸. In der Ausstellung fungiert der Ballon im wahrsten Sinne des Wortes als Projektionsfläche, als Membran einer Illusionsmaschinerie, die auch dem seh-süchtigen 19. Jahrhundert gut zu Augen gestanden hätte. Ausgewählte Dinge werfen hier ihre Schatten, die sich schnell verselbstständigen, verschränken und auflösen in tanzende Chimären. Die Dinge werden animiert, beseelt, um ein zeitgenössisches Konzept des »armchair anthropologist« Edward Burnett Tylor aufzu-

nehmen¹⁹ und – »vom Bann erlöst [...] – beginnen sie sich zu regen, zu recken und zu murmeln«²⁰.

Ausblick

Ein Ausblick fragt schließlich nach den Kontinuitäten der Weltumrundungsfaszination, nach globaler Vernetzung und Formen der Welterfahrung in der heutigen Zeit. Wie schnell umrunden heute Menschen, Waren und Informationen den Globus? Wie dicht sind die Netze von Verkehr und Kommunikation – gibt es eigentlich noch blinde Flecken? Und wie lernen wir die Welt überhaupt kennen? Als »armchair« oder »real life traveller«? Mit dem Finger auf der Landkarte? Mit der Fernbedienung in der Hand? In 80 Klicks um die Welt?

Der Epilog greift dazu – nach einem Blick auf ein sich stetig verdichtendes Netz des globalen Waren-, Güter- und Informationsverkehrs – das Motiv der »Zimmerreise«, die Erfahrung der Ferne aus der sicheren Position des heimischen Stuhls, nochmals auf und überführt es interaktiv in die Gegenwart. Vom »Internet des Viktorianischen Zeitalters«, dem seinerzeit bahnbrechenden weltumspannenden Telegrafentelegraphenverkehr, geht es »zurück in die Zukunft« der globalen Vernetzung unserer Zeit. Das »Herrenzimmer« wird zur Cyber-Lounge.

Mit wachsender Perfektion und alltäglicher Verfügbarkeit globaler Internettechnologien stellen sich die Fragen des realen und des virtuellen Reisens umso plastischer. Wenn Phileas Fogg sich unter Zeitdruck auch so zielstrebig um den Globus bewegt wie auf einer Umlaufbahn, so muss sein Körper doch immer noch durch Zeit und Raum transportiert werden. Selbst ein Flugzeug braucht

noch Stunden für die Überwindung größerer Distanzen. Die Sehnsucht des 20. und 21. Jahrhunderts ist darum nicht die Beschleunigung allein – »Beschleunigung war nur der erste Schritt«, sagt Peter Weibel –, sondern die völlige Aufhebung von Zeit und Raum, die virtuelle Reise, die Omni-präsenz. Wir »telematischen Menschen« müssen nicht mehr reisen, denn die Bilder reisen zu uns.²¹

So sind Plattformen für virtuelle Sightseeingtouren mittlerweile Legion. Das von Google betriebene »World Wonders Project« versammelt 132 Sehenswürdigkeiten aus der ganzen Welt, die – mit Hilfe von »Street View« eingefangen und im Panoramablick aufbereitet – via Internet en détail bestaunt werden können. Selbst ohne Geld oder Zeit wird es damit möglich, auf der legendären Route 66 unterwegs zu sein, in Versailles zu lustwandeln oder die Überreste von Pompeji zu besichtigen. »So wird die Weltreise zum Couch-Vergnügen!«, wirbt der Internetkonzern ganz im Sinne der »Zimmerreise« und zeichnet mit dem Titel »In 80 Klicks um die Welt« eine direkte digitale Hommage an Jules Vernes. Doch die Frage bleibt – und wird zum Abschluss der Ausstellung zur Diskussion gestellt: Gibt es wirkliche Erfahrung der Welt ohne Er-Fahrung der Welt?

¹ Bruno Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt am Main: 2007, S. 141.

² Gründungsurkunde des Reichspostmuseum, 24.08.1872, MSPT Inv.-Nr. 3.2008.284.

³ Jules Verne: In 80 Tagen um die Welt. Roman, München: 3. Aufl., 2009, S. 21. Alle weiteren Zitate aus dem Roman entstammen dieser Ausgabe und werden nicht einzeln nachgewiesen.

⁴ Vgl. Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München: 2009.

⁵ Kirsten Kramer: »Bewegte Beobachter«, in: »Passepartout« (Hg.), Weltnetzwerke – Weltspiele. Jules Vernes In 80 Tagen um die Welt, Konstanz: 2013, S. 253–258, S. 253.

⁶ J. Osterhammel: Die Verwandlung der Welt, S. 1012.

⁷ Peter Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt am Main: S. 15.

⁸ Ebd., S. 28.

⁹ Steffen Siegel/ Petra Weigel: »Warum Phileas Fogg keine Karten braucht. Zu Hermann Berghaus' Chart of the World on Mercators Projection (1871/2)«, in: »Passepartout« (Hg.), Weltnetzwerke – Weltspiele, S. 184–187, S. 187.

¹⁰ J. Osterhammel: Die Verwandlung der Welt, S. 53.

¹¹ Tom Standage: Das viktorianische Internet. Die erstaunliche Geschichte des Telegraphen und der ersten Online-Pioniere des 19. Jahrhunderts, Zürich: 2002.

¹² J. Osterhammel: Die Verwandlung der Welt, S. 1011.

¹³ Ebd., S. 119.

¹⁴ Ebd., S. 1035.

¹⁵ Stuart Hall: »The West and the Rest. Discourse and Power«, in: Stuart Hall/ Bram Gieben (Hg.), Formations of Modernity, Cambridge: 1992, S. 275–331.

¹⁶ J. Verne: In 80 Tagen, S. 21 f.

¹⁷ Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals, S. 55.

¹⁸ Julia Anslík/ Victor Andrés Ferretti: »Vom Schweben des Ballons«, in: »Passepartout«: Weltnetzwerke, S. 66–68, S. 67.

¹⁹ Zum »Animismus« vgl. Edward Burnett Tylor: Primitive Culture, Researches into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Language, Art and Custom, London: 1871.

²⁰ B. Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, S. 127.

²¹ Vgl. Peter Weibel: Vom Verschwinden der Ferne. Telekommunikation und Kunst, Köln: 1990, S. 48.

²² Judith Schalansky: Taschenatlas der abgelegenen Inseln. Fünfzig Inseln, auf denen ich nie war und niemals sein werde, Frankfurt am Main: 2011, S. 9.

»Wenn der Globus rundherum bereisbar ist, besteht die eigentliche Herausforderung darin, zu Hause zu bleiben und die Welt von dort aus zu entdecken.«

Judith Schalansky²²